Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 216 (1937)

Artikel: Liesi: die Geschichte einer Kuh

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375025

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Geschichte einer Rub. Bon Alfred Suggenberger.

Was ich mir selbst verzeihen kann, Sieht auch der liebe Gott nicht an. Doch was mich heimlich drückt und quält, Was ich mir selbst zur Qual erwählt, Das flicht mir Dornen in den Kranz, Und fein Vergessen löscht es ganz.

Es mag ein lächerliches Unterfangen sein, einer Ruh ein Denkmal zu setzen. Mir kommt es eher schwer als lächerlich vor. Die Kuh Liesi hat in unserem fleinen Bauernhaushalt und damit auch in meinem Leben Jahre hindurch eine bedeutende Rolle gespielt; sie hat mir manches

Rätsel aufgegeben, mit dem ich heute noch nicht ganz fertig bin. Ich bin ihr auch durch mancherlei Schuld verpflichtet.

Liesi hat nie in einem anderen Stall gestanden als in dem unfrigen, sonst hätte sie sich vielleicht nicht so wohl und daheim darin ge= fühlt. Mit den hellen, luf= tigen Ställen verglichen, wie man sie heute baut, war der unsrige mehr als bescheiden zu nennen. Zwar gaben die, Blockhaus= wurmstichigen wände leidlich Schut gegen -Sturm und Kälte; doch das Licht kam nur durch zwei schift tam interferenten ich male liegende Fensterchen ," herein. Der Gang hinter dem Viehlager war schmal; die Balken der Hendiele mußten mit Rundpfosten gestütt werden.

Immerhin ein Stall, wie es deren noch viele gab und heute noch gibt. Die Viehzucht stand zu jener Zeit in unserer Gegend hinter Getreide= und Weinbau noch an Bedeutung zurück. Wenn man nur Milch und Butter hatte und die notwendigen Zugtiere für Pflug und Wagen. Als ich mit Liesi erstmals wissentlich Bekanntschaft

machte, hatte sie ihre Jugendzeit bereits hinter sich und war auch längst an das Joch der Arbeit gewöhnt. Man konnte ihr Kraft und Ausdauer nachrühmen; als wohlgebaute Fleckfuh hielt sie jedem mittleren Ochsen die Waage, ja sie war manchem von ihnen an Fleiß und Ausdauer überlegen. Dieses Lob bestätigt zu sehen, aber auch mit Liesis Mucken und fleinen Hinterhältigkeiten vertraut zu werden, bekam ich reichlich Gelegenheit; denn ich war damals, ob= schon noch zur Sommerschule verpflichtet, zum Acker= buben vorgerückt. Nicht zu meiner Freude, ich habe mich oftmals aus der mühseligen Ackerfron in die Rinderschühlein zurückgewünscht oder zu dem Staren=

bolk auf den Bäumen, besonders wenn der Bater so recht übellaunig war, weil es der Grundnässe oder des zähen Schnurgrases wegen eine schlechte "Ard" gab, indem der Pflug die Furchen zeitweise vor sich her schob.

Freilich, so im leichten Moorboden oder beim Umbrechen der Stoppeläcker ging das Pflügen ohne Mühsal hin, so daß die Arbeit auch den Zugtieren anscheinend sast zum Vergnügen wurde. Ich war jeweilen wieder für manche erlittene Unbill entsichädigt, wenn ich nach einem solchen wohlverlaufenen

Ackertag lobbereichert unter Geißelknallen mit dem auf= geschienten Pflug heimfahren konnte und der Bater beim Ausspannen der Kuh Liesi noch besonders den Hals tätschelte: "Ja, Liesi, alle Achtung! Mit dir ist man halt versehen!"

Eine von Liesis Unarten bestand darin, daß fie ihrer Kitligkeit wegen beim Aufund Abschirren die Hinter= hand heftig hin- und her-warf; man hatte oft seine liebe Not mit ihr. Sie hat deswegen mehr als einmal ungerechterweise Schläge be= kommen. Man hätte ihr ja einfach ein Gurtgeschirr auf= legen muffen statt des un-bequemen Schwanzriemens; aber wir besaßen ein solches nicht, und da mußte man sich wohl oder übel mit der dum= men Geschichte abfinden. Der

Vater sagte oft im Zorn, er verkause das Räf noch wegen dieses Lasters. Im Ernst dachte er natürlich nicht daran; denn die vielen Tugenden Liesis wogen das kleine Lästerchen zehnmal auf. Sie war eine brave Milchspenderin; auch die von ihr geworfenen Kälber gediehen alle vortrefflich. Und was man ihr besonders hoch anrechnete, war ihre vor bildliche Geduld und Gelassenheit den Bremsen gegenüber. Diese mochten sie beim Heuladen in ganzen Schwärmen umsurren, sie tat, als ob das so sein müßte, von Unruhe und Durchbrennen keine Spur. Diese unbedingte Verläßlichkeit brachte es mit sich, daß wir kleinere Fuhren immer einspännig mit ihr einbrachten, wobei sie sich freilich öfters hart ins Gestellung stern bestellt bestellt bestellt bestellt. schirr legen mußte.

Nachdem ich mit dem zwölften Altersjahr von der Sommerschule freigeworden war und, abgesehen von den vielen Ferien, nur noch während eines Halbtages jede Woche die Schulbank drücken mußte, wurde mir die Arbeit des Biehfütterns überbunden. Das war

für mich keine üble Sache. Schon früh hatte es mich zu Büchern und Kalendern hingezogen; und nun war gemach eine sünd= und glückhafte Lesewut über mich gekommen, ein Hunger, der fast nicht zu ersättigen war. Wenn ich nun die Stallarbeit so rasch, zum Teil allerdings auch so ungründlich als es nur immer anging, bewältigte, so blieb mir während den Freßzeiten, das heißt bis jeweilen wieder neues Futter aufgesteckt werden mußte, manche gute Biertelftunde übrig, um meiner Leidenschaft zu frönen. Die Frang-Hofmann-Bändchen der kleinen Schulbibliothek hatte ich fast alle verschlungen; sie kamen mir auch bereits ein bischen kindlich vor. Wie war es dagegen etwas Herrliches um die Reisebeschreibungen, die mir der Lehrer auf mein fortgesetztes Müden und Betteln aus der bescheidenen Sammlung des Kirchdorfer Lesebereins anvertraute! Auf derlei kurzweilige, womöglich mit Bildern geschmückte Schilderungen, besonders wenn sie von fremden Erdteilen und Völkern berichteten, war ich wie ein Rat erpicht.

Diese wütige Lesesucht mußte freilich zur Folge haben, daß ich meine Pflichten als Futterknechtlein nicht selten arg verletzte. Ich vergaß das Einlegen frischen Grases des öftern so lange, dis mich die paar halbwüchsigen Kinder, die immer am schnellsten uns geduldig wurden, mit vorwurfsvollem Brüllen an ihr gutes Recht erinnerten. Trot strenger Vorschrift unterließ ich es meistens, die Grasbüschel aufzulesen, die einzelne besonders empfindliche Tiere beim Stäupen der lästigen Stallsliegen mit dem Maul verstreupen, die das Futter zerstampst und verdorben war. Dann wieder steckte ich, um Zeit herauszuschinden, eine "Legi" mehr auf, als mir anbesohlen war, so daß dann das eingebrachte Gras am Abend nicht ausreichte, was mir von Seiten des Baters manche

Zurechtweisung eintrug.

Manchmal saß ich auch, nachdem getränkt und die Streue aufgeschüttet war, noch ein Biertelftundchen lesend auf dem Melkschemel, bis sich meine Pflege-besohlenen, ein Häuptlein nach dem andern, aufs Lager hinlegten und scheinbar gedankenvoll der beschaulichen Arbeit des Wiederkäuens oblagen. Aus der traumdurchwandelten Welt übereins in die Enge der mir auf Augenblicke fremd und, wunderlich er= scheinenden Umgebung zurückgekehrt, konnte ich es mir dann selten versagen, als stiller Gaft ein weiteres Weilchen der so alltäglichen und doch immer wieder anmutig unterhaltsamen Sache beizuwohnen. Ich hätte den Tieren gern etwas mitgeteilt von Löwen-jagden und Meerjahrt, von Negern und Estimos; doch sie schienen durchaus zufrieden zu sein mit ihrem winzig kleinen Weltwissen. Bergangenes und Zufünftiges, Ewiges und Endliches, alles trat bei ihnen zurück vor der lebenbedingenden Selbstverständlich= keit. Es wollte mir nicht recht in den Kopf, daß der Stall wirklich ihr Zuchthaus sein sollte, wie Jakob Stoller oft behauptete. Dennoch empfand ich mitunter das Bedürfnis, ihnen das auszureden und ihr Be= hagen durch freundlichen Zuspruch, durch Kraulen und Tätscheln zu erhöhen. Aber ihre Ketten zu lösen und ihnen die gestohlene Freiheit wiederzugeben, das wäre halt dann schon eine gewagtere Sache gewesen.

Nicht alle Stallbewohner waren für meine Anteilsnahme gleich empfänglich; einzelne machten sich gar nichts daraus, als wollten sie mir zu verstehen geben, sie vermöchten das Geschäft des Lebens ohne mein besonderes Wohlwollen zu betreiben. Oder war es ihnen darum zu tun, mich durch ihre beharrliche Abstehnung an irgendeine an ihnen begangene Grobheit zu erinnern? Kur Liesi, die doch von manchem schlimsmen Ackertage her am meisten Grund zum Schmollen gehabt hätte, zeigte sich sür jede Zutunlichkeit dankbar. Und gerade sie sollte dann in der Folge durch meine Unverläßlichkeit als Futterknechtlein am meisten zu leiden haben.

Es ging auf den Serbst. In der Tenne lag kurzer, setter Ackerklee, der sorgfältig mit Seu vermischt werden mußte, weil er sonst beim Bieh Blähung zu verursachen pflegt. Doch ich hatte damals just ein neues Buch in Händen, die Schilderung einer großen Afrikareise, und nahm es mit der Arbeit des Futterzurüstens nicht sehr genau; ja, ich vergaß mich, einzig auf erstohlene Muße bedacht, so weit, daß ich den gefährlichen Spätklee bald ohne jede Heuzugabe in die Rause schob, wobei ich leichthin auf eine Behauptung Gottlieb Bräms abstellte, nach der die großen Leute immer viel zu ängstlich sein sollten, nur um einem mit ihren dummen Ideen das Leben sauer zu machen.

So recht geheuer war es mir doch nicht bei meinem liederlichen Tun. Mit meiner Andacht beim Lesen war es vorbei, als ich die Fresmäuler so gierig raussen und worgen sah. Ich lief in die Tenne, riß den noch vorhandenen Klee hastig wie ein Dieb durch die Barrenluken heraus und gabelte Heu darunter.

Als ich nach einer Weile wieder in den Stall kam, mußte ich zu meinem Schrecken die Wahrnehmung machen, daß bei einem jährigen Kind bereits etwas nicht in Ordnung war. Es hatte zu fressen aufgehört und studierte in die Krippe hinein. Da unsere Leute auf dem Kainacker Kartosseln ausgruben, war ich vorläusig auf mich selber angewiesen. Ich band dem Kind, wie das in solchen Fällen üblich ist, einen kurzen Bengel ins Maul, damit es vielleicht zum Külpsen komme. Dann winkte ich Gottlieb Bräm, der eben mit einem Karren vorbeiging, zu mir in den Stall herein. "Siehst du, da hab' ich jest das Kslaster!" warf ich ihm hestig vor. "Und niemand ist schuld als du mit deinem verlogenen Geschwäh!"

Gottlieb lachte nur. "Dh, das ist noch gar nicht die Lölle! Das haben wir bald weg!" Er legte dem Rind eine Strickhalfter an und führte es draußen auf dem Hofraum ein wenig spazieren, dis der Nachbar

Steinmann darauf aufmerkfam wurde.

"Das machst du nicht recht, du Lälli!" rief er schon von weitem. "Das Lausen ist eben grad Gift für das Tierlein!" Er trat herzu und stellte das Rind mit den Vorderfüßen auß erhöhte Gartenbord. "Wenn es eine Weile so steht, kommt das Gas vielleicht her auß. Im andern Fall ist's halt Schluß."

1

8

1

g

a

Hierauf ging er in den Stall, kam aber alsbald mit einer Hiodspost wieder heraus. "Bub — geh den

Bater holen, aber jpring, was du Boden findest! Die hintere Kuh ist auch aufgetrieben wie eine Trommel!"

Bom Schrecken gejagt lief ich mich derart außer Atem, daß ich auf dem Kückweg nicht mit dem Bater Schritt zu halten vermochte. Der rannte, nichts wie heim, geradeaus über Aecker und Gräben weg, als würde der Hof brennen. Die Mutter kam auch nach und überschüttete mich bereits mit schweren Vorwürfen, obgleich ich meine Schuld hartnäckig wegsleugnete.

Als wir heimkamen, stand das Rind wieder im Stall, die Blähung war zurückgegangen. Mit Liesi verhielt es sich dagegen schlimm. "Es ist da allweg Matthäi am letten," sagte Steinmann. "Ich habe den Gottlieb für alle Fälle nach Oberwiesen zum Metger geschickt. Bis ein Doktor da wäre, ginge es viel zu lang. Das wäre dann schon der Gipfel, wenn

man so einen Hausen Fleisch verlochen müßte."
Der alte Stoller war inzwischen auch herübers
gekommen. Ob man es nicht mit Einschütten von
Salz und Milch probieren wolle? Metgen könne man
dann immer noch. Er ging nach einem Wetzteinfutter
und molk es voll. Die Mutter wollte gleich eine
Handvoll Salz zuschütten, doch der Stoller wehrte
ab. "Halt, nicht so! Wenn ein Mittel anschlagen soll,
so muß der Glaube dabei sein." Er ließ das Salz
bedächtig in drei Prisen in die Milch fallen, wobei
er ein paar unverständliche Worte murmelte. Der
sonst so unfreundliche Mann kam mir jetzt in der
aroßen Not wie ein rettender Engel vor.

großen Not wie ein rettender Engel vor. Leider machte sich nicht die geringste Besserung bemerkbar. Im Gegenteil, es wurde von Minute zu Minute schlimmer. Die Kuh ergab sich ganz in ihr Schicksal; sie tat, als ob sie alles nichts anginge.

Der Metger Streuni kam mit dem Lidkratten den Riedfußweg herauf. Er trat in den Stall und sah sich den Fall an. "Das ist schon ein böses Stadium," meinte er, ziemlich gleichgültig. "So drei Zoll vor der Himmelsahrt her. Aber zum Glück din ich ja da, es kann nicht sehlen. Das ist nun schon das dritte Fest in acht Tagen. Die Völle grassiert wieder bei dem söhnigen Wetter. Hänn, der Metger betet auch ums tägliche Brot, und dann hat er erst noch nichts zu trinken." Ja, wirklich — derlei blöde Späße konnte er machen. Ich hab' es ihm nachher nie vergessen.

Die Männer rieten hin und her, ob man die Kuh nicht wenigstens in die Tenne hinaussühren wolle. Wenn man sie da im Stall abtun müsse, habe man noch die ärgere Schur, meinte Steinmann, und Streuni pflichtete ihm bei. Nur der alte Stoller war scharf dagegen. "Mit dem Hinaussühren ist's jeht nichts mehr," behauptete er. "Das hätte man früher machen müssen. Und überhaupt, am Mittel hat es nicht gesehlt, aber an eurem Glauben."

Auch den Stich in die Magengrube wollte keiner wagen. Das Tier sei ja viel zu sehr aufgetrieben, als daß man die richtige Stelle noch würde erraten könen, hieß es. Und ohne Instrument, bloß mit einem gewöhnlichen Messer, würde die Sache sowieso dumm ablaufen.

Lieft war nun wirklich ein Bild des Jammers.

Ihr Leib war so bis zur Unsörmlichkeit aufgebläht, daß man jede Hoffnung aufgeben mußte. Die Mutter konnte das Elend nicht mehr mit ansehen, sie ging händeringend hinaus.

Der Metger wurde ungeduldig. "Wozu hat man mich denn eigentlich hergeholt? Zum Fliegenzählen? Es werden ja mehr gesunde Tiere gemetzet als franke. Die Kuh ist noch nicht alt, sie macht ein hübsches Fleischlein, mindestens zweite Klasse."

Der Bater war nun auch mürbe geworden. "Wenn's nur zu allem hin nicht just die Liesi getroffen hätte!"

wiederholte er immer wieder.

Einzig der Stoller blieb hartnäckig. "Man muß alles probieren," sagte er, "sonst hat man nachher Scherereien mit der Kommission." Er ging nach seisner Scheune hinüber und kam bald mit einem kurzen Seilstück zurück. "Mit dem habe ich schon zweimal Glück gehabt. Wenn's diesmal nicht hilft, so haben

wir soviel wie vorher."

Während wir andern die Kuh beidseitig stüßen mußten, versuchte er nachdrücklich, ihr das eine Seile ende in den Schlund einzuführen, was ihm auch nach manchem Fehlbemühen schließlich gelang. Ein häßelicher Pansengeruch war das sichere Merkmal dafür, daß dem gequälten Tier vorerst eine kleine Erleichterung geschaffen sei. "Oha — wenn's so riecht, dann stimme ich auch fürs Abwarten," meinte Streuni. "Ich habe es ja alleweil betont: Jum Metgen ist's noch früh genug, wenn es schon um eine Minute zu spät ist. So etwas pappelt doch ein richtiggesinnter Metger nachher nicht aus, wenn er auch gesetlich verpflichtet wäre."

Ich war noch immer in schwerer Angst; noch versmochte ich nicht zu glauben, daß nun das Schreckliche abgewendet sei. Doch nachdem Stoller der Kuh noch einmal in gleicher Weise wie vorhin Milch und Salz eingeschüttet hatte, ging die Blähung ziemlich rasch zurück. Nach etwa einer Viertelstunde rupste Liesi bereits ein paar Halme Heu aus der Raufe.

Der Bater sprach den Nachbarn für ihre Dienstfertigkeit seinen Dank aus, den der alte Stoller indes bestimmt ablehnte. "Wir haben schon manchen Krach miteinander gehabt," sagte er. "Das gehört sich unter Nachbarn. Aber im Stall muß man sich gegenseitig helsen. Die Tiere können nichts für unsere Dummheit."

Mit meinem Ansehen vor mir selber und vor meinen Angehörigen war es nach diesem schweren Vorsall für längere Zeit übel bestellt. Am meisten schämte ich mich darüber, daß man auf ein Geständnis meinerseits gar nicht weiter drang, sondern mich einsach als Futterknecht absetze. Sin und wieder siel eine knappe Bemerkung, wenig schmeichelhaft, unmißverständlich. Diese Tage und Wochen gehörten zu den mühseligsten meiner Jugendzeit. Auch die empsindlichste Strase, die härteste Zurechtweisung hätten mich nicht in dem Maße tressen können. Einzig die gute Auh Liest trug mir nichts nach. Ich vergalt es ihr in jenem Herbst beim Ackern durch Freundlichseit und Schonung, so gut ich immer konnte. Sie hat uns nachher noch sast zwei Jahre hindurch die besten Dienste geleistet, die sie leider zu früh vom traurigen Schicksal ereilt wurde.

Es war im Nachsommer. Ich mußte mit einem kleinen Gestellwagen etwa ein Duzend im Baumsschatten verspätet gereifte Weizengarben vom Breitsacker heimholen und spannte die Liesi ein. Schon hatte ich die Garben bis auf wenige in und auf dem Gestell verstaut und zurechtgelegt, als mich die dumme Neugier ankam, nach dem Wespennest am Ackersbördchen zu sehen, dessen Bewohner uns beim Mähen und Ausbinden der übrigen Frucht wiederholt besläftigt hatten.

Das Geziefer schien gänzlich ausgezogen zu sein; boch als ich jeht mit der Gabel ein wenig im Loch herumstocherte, fuhr plöhlich ein ganzer Schwarm heraus. Schnell sprang ich hinter den Wagen und

blieb dort unbehelligt. Dafür ftürzte sich die erboste Wespenbrut nun auf die arme Kuh, die unter ihren Stichen augenblicklich ausriß und mit dem Wägelchen feldab rannte.

Es gelang mir mit dem besten Willen nicht, das Gefährt einzuholen. Als eine rechte Unglückssuhre ratterte es die Büntwiesen hinab, der unter einem Seckenbord hinlausenden Güterstraße zu.

Mit einem Sat sprang Liest mitten durchs Schlehenund Haselgebüsch auf das Straßenbett hinab, kam aber zu Fall, und auch das Wägelchen schlug um. Bräms, die nebenan Emd zu Schwaden aufrechten, kamen mir zu Hilfe. Zuerst glaubten wir, die Kuh habe ein Bein gebrochen; doch als wir sie losgespannt hatten, stand sie bald auf, scheinbar ganz unversehrt. Die Wespen hatten jett von ihr abgelassen, ich

konnte sie bald beruhigen. Da auch der Wagen wenig Schaden genommen hatte, luden wir die Frucht wieder auf. "Es ist noch gut abgelausen," sagte Bräm. "Es hätte die Kuh das Genick kosten können und alle Viere."

Daheim stellte es sich dann freilich heraus, daß sich Liesi beim Durchbrechen des Heckengestrüppes das linke Auge verletzt hatte. Der Tierarzt sagte gleich, es sei da nicht mehr viel zu machen, doch könne die Kuh ja auch mit e i n em Auge noch lange Ruh sein. Es versing nichts, daß ich die Wespenhöhle nächtslicherweile mit Kienholz und Schweselschnitten auszäucherte, das hätte ich vorher tun müssen, oder noch besser; ich hätte das Völklein in Kuhe lassen sollen. Wohl siel es niemandem ein, mir wegen des Unfalles einen Vorwurf zu machen, denn meinen groben Fehler hatte ich natürlich nicht eingestanden. Aber der erstorbene Blick aus dem vorher so klaren und zustraulichen Auge war mir Vorwurf genug.

Und der Unfall sollte noch schlimmere Folgen zei-

tigen. Als wir eines Morgens in den Stall kamen, lag ein totes, noch nicht ganz ausgewachsenes Kälbschen hinter Liest im Stallgang. Der Vater sagte bei seinem Anblick kleinlaut: "Abie Liest..." Ich konnte ihn nicht recht verstehen, ersuhr aber bald, wie es gemeint war. Die Kuh stand zwar nicht um, doch die Milch kam sehr spärlich und versiegte in kurzem wieder ganz. Obschon es nicht schwer war, hieraus die Volgerung zu ziehen, sanden sich meine Eltern nur mühsam und allmählich mit der bösen Tatsache ab. Es wurde viel hin- und hergeraten; das Endergednis blieb immer dasselbe. Eine Kuh ein ganzes Jahr hindurch oder voraussichtlich noch länger ohne Kuben zu halten, ging nicht an. Dazu kam noch eine andere Frage, die schließlich den Ausschlag gab: Liest wäre in-

Frage, die schließlich den Ausschlag gab: Liest wäre insywischen in die älteren Jahre hineingekommen. Unser Beteter Bollmann, der auch umseine Meinung befragt wurde, hatte nicht die geringsten Bebenken. "Jeht ist noch ein Stück Geld zu erlösen," meinte er. "Wenn ihr wartet, bis ihr eine Wurstkuh im Stall habt, geht der Schußerst recht hinten hinaus. Besert recht hinten hinaus. Besert eine Beule als ein Loch."

Wahrscheinlich auf des Betters Veranlassung kam schon wenige Tage nachher ein Händler auf den Hof. Es wurde gefeilscht, es wurde gerühmt, getadelt, geschworen. Ich mußte Liesi auf der Hof-reite hin- und herführen. Der Händler prüfte die Fettgriffe, er maß, schätzte und leierte wiederholt ein ganzes Sünsdenregister herab. Schließlich ging er doch auf den angesetzten Preis ein und drückte mir

einen Franken Trinkgeld in die Hand.

Nachdem der Händler weg war und ich die Kuh wieder im Stall angebunden hatte, kam die Mutter mit einer Handvoll Mohrrüben herein, die sie im Garten ausgezogen und am Brunnen gewaschen hatte. Sie hielt dem verkauften Tier die Leckerbissen hin; während dieses vergnüglich kaute und sich das kleine Mahl schmecken ließ, rannen ihr die Tränen über die Wangen.

Liest hatte noch zwei Wochen Gnabenzeit. Ich darf sagen, daß es ihr in diesen Tagen nicht übel ging. Sie mußte wohl noch einige Stoppeläcker umpflügen helsen, doch die Arbeit war ziemlich leicht. Das Rübenbeet im Garten wurde von mir halb seergemaust. Defters schlich ich mich verstohlen in den Stall, um bei Liest Abbitte zu tun. Sie kannte gar keinen Groll, alles war recht und schön. Sie seckte mir mit ihrer rauhen Zunge Wams und Arme, und ich mußte weinen. Die Hand auf ihren Widerrist gelegt,

drückte ich die Wange an ihren warmen Körper und

lauschte, wie drinnen das Herz klopfte

An einem Montag früh führte ich Liest nach der eine Wegstunde entfernten Bahnstation. Ja, mich traf es. Es sei ihm recht, wenn er nicht gehen müsse, hatte der Bater kleinlaut geäußert. Und ich könne ja der Kuh die Abreskarte so gut wie er am Hornstrick fest= binden. Das andere würde mir der Bahnwärter Mauch dann schon sagen.

Es war ein saurer Gang für mich. Liest, munter und arglos, ging ihn mit sichtlichem Behagen. Sie witterte oft mit gereckten Nüstern in das kühle Mors genland hinaus. Der süße Duft von frisch hingelegtem Emdgras füllte die Luft. Dich verstand Liesi ganz gut: die Welt war ihr noch kein bischen verleidet.

"Wohin so früh mit deiner Tante?" fragte hin und wieder ein mähender Bauer am Wege. Bereitwillig gab ich Bescheid, man brauchte mir nichts an=

zumerken.

Auf der Bahnstation stand ein leerer Viehwagen bereit; es waren noch mehrere Stücke aus andern Dörfern und Höfen zum Verladen da. Der Radsteg wurde angelegt. "Deine Lobe sieht nicht dumm aus, die muß den Ansang machen," sagte der Bahnwärter Mauch. Wirklich stapste Liess ohne alle Bedenken hinter mir die steile Brücke hinauf in den Wagen.

Es war mir, als wollte sie sagen: "Ich kenne dich ja." Drinnen band sie der Mauch mit freundlichem Zuspruch am Wandring fest. Noch einmal tätschelte ich ihr den Hals, dann mußte ich hinaus. Sie wollte

mit, aber es ging nicht an . . . Ans Bahngebäude gelehnt, sah ich zu, wie die übrigen Viehstücke eingeladen wurden. Einzelne taten störrisch und mußten mit vielen Schlägen in den Wagen getrieben werden. Liesi stand an der Wand, sie konnte das Maul durch die Luke herausstrecken, doch weil der Strick sie hinderte, kam sie bloß mit dem blinden Auge bis über den Lukenrand hinauf. Wiederholt stieß sie ein kurzes, heftiges Brüllen aus. Es durchstach mich, mir war, sie wisse nun plötlich alles. Ich wollte begütigend ihren Namen rufen. Nein, es war wohl besser, wenn ich schwieg.

Inzwischen kam der Güterzug herangebrauft; nach einigem Hin= und Herfahren war der Viehwagen fast in deffen Mitte eingefügt, das Signal zur Abfahrt

Liesi reckte noch immer das Maul aus der Luke und starrte mit dem erstorbenen Auge in die ihr ent= schwindende Welt. Ich sah dem Wagen angestrengt nach, bis der Zug in einem nahen Hügeleinschnitt verschwand ...

Vorsorge des Landwirtes.

Wenn man die schöne alte Redensart verwendet: "Er hat sein Haus bestellt," so denkt man selten mehr daran, daß dieses Wort ursprünglich für den Stand des Landmannes geprägt wurde. Nirgends hat der Begriff des Hauses eine so tiese und vielgestaltige Bedeutung wie beim Landwirt. Für den Bauern-stand bilden Haus, Hof und Feld, Einzelmensch und Familie ein untrennbares Ganzes. Und wer da sein Haus richtig bestellen will, der wird sicher auch dieses Ganze vor Augen haben. Jeder einzelne, der zu diesem Ganzen gehört, setzt dafür seine ganze Arbeitsstraft ein. Der Landwirt ist so eng mit seinem Hause, mit seinem Gewerbe verbunden, wie man dies kaum von irgendeinem anderen Stande sagen kann. Man kann es sich nur schwer ausdenken, wie der alltägliche Arbeitsbetrieb sich gestalten würde, wenn das Haupt der Familie nicht mehr da wäre.

Gesunde, fraftvolle Menschen betrachten es ais etwas ganz Selbstverständliches, daß sie da find, und daß sie Tag für Tag arbeiten können. Schon der Ge= danke daran, daß dies einmal nicht mehr jo sein könnte, erscheint ihnen etwas Unstatthaftes. Man ist sicher vorsorglich und denkt auch an Dinge, die hoffentlich nie eintreten werden. So hat man einen mächtigen Respekt vor der Feuersgefahr, und man versichert die Gebäude, obgleich man an das Schrecknis eines Brandes gar nicht zu denken wagt. Aber vor der eigenen Lebens= und Schaffenskraft hat man eigentlich viel weniger Respekt. Man vergist es, sie als einen Aktivposten in die Rechnung einzuseten, der auch einmal ausfallen könnte. Der Landwirt sollte daher sein Haus nicht erst "bestellen", wenn die Tage des Alters kommen; er sollte frühzeitig daran denken, daß die Unersetzlichkeit seiner eigenen Lebensarbeit ebenso viel Respekt verdient wie diejenige von Hab und Gut, gegen dessen Verlust durch eine Katastrophe man nach Möglichkeit vorgesorgt hat. Die Lebens= versicherung bietet dem Landwirt die Möglichkeit dazu. Sie ist für ihn eine besonders zweckmäßige Form der Sparsamkeit, und sie gibt ihm und seinem Haushalt ein Gefühl der Sicherheit, das mit einem Spargut= haben allein nicht zu erlangen wäre.

Bei einer Tagung der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft in Trogen, an der sehr viele Pfarrer teilnahmen, richtete der Baster Katsherr Sarasin im gemütlichen Teil an die Pfarrer die Frage, ob sie ihm sagen könnten, worin der Wegweiser und der Bfarrer einander glichen. Als keine Antwort erfolgte, erklärte er: "Beide zeigen den rechten Weg, aber keiner geht ihn." Sofort erhob sich der Trogener Pfarrer Walter Bion, der nachmalige Gründer der Bürcher Ferienkolonien, und rief: "Und ich will dem Ratsherrn sagen, worin der Wegweiser und der Ratsherr verschieden sind: Der Wegweiser streckt die Hand aus und der Katsherr behält sie im Sack." Bion hatte die Lacher auf seiner Seite.

"Warum haft du das Inserat "Wie werde ich huns dert Jahre alt?" aus der Zeitung herausgeschnitten?"
— "Für meinen reichen Onkel." — "Das sinde ich nett, daß du so um ihn besorgt bist." — "Ja, er braucht das nicht zu lesen."